

## DIE EPOCHE PŘEMYSL OTAKARS II. IN DER NEUEREN TSCHECHISCHEN HISTORIOGRAPHIE

Von *Silvia Petrin*

Schon der Begründer der modernen tschechischen Geschichtsschreibung, František Palacký (1798—1876), hat erkannt, daß sich die Quellen zur Geschichte König Otakars II. in zwei voneinander deutlich unterschiedene Traditionsströme einordnen lassen, nämlich in einen annalistisch-chronikalischen und in einen diplomatisch-epistolographischen<sup>1)</sup>. Die Träger des ersteren waren überwiegend Mönche, die wohl zusammenhängend über die Zeitereignisse berichten wollten, den politischen Akteuren aber oft ziemlich fern standen. Sie waren, wie die von ihnen geführten Annalen und Chroniken beweisen, oft über wesentliche Faktoren der großen Politik nur unzureichend informiert. Im Gegensatz zu den klösterlichen Geschichtsschreibern nahmen die Verfasser der Urkunden, Briefe und Aktenstücke, die aus der Epoche König Otakars II. in relativ großer Zahl und Dichte überliefert sind, zwar häufig direkten Anteil am politischen Geschehen, schrieben aber nicht mit historiographischen Absichten und verschwiegen vieles, was wir heute gerne wüßten. So blieb und bleibt den Historikern späterer Jahrhunderte nichts anderes übrig, als die im historischen Konnex auftretenden Lücken durch eigene Interpretationen zu füllen. Hierin waren und sind sie natürlich vom politischen, sozialen und sprachlichen Milieu der eigenen Gegenwart abhängig. Abgesehen von diesen für jeden Geschichtsschreiber geltenden Grenzen der historischen Objektivität haben die tschechischen Historiker aber noch mit Einschränkungen besonderer Art zu kämpfen: Sie schreiben für einen viel kleineren Leserkreis als die Autoren der „großen“ Nationen, die ihre Arbeiten in einer Weltsprache veröffentlichen können; sie riskieren, daß ihre Leistungen — mögen sie auch noch so respektabel sein — von den Fachkollegen des Auslandes entweder gar nicht oder sehr verspätet und unzureichend beachtet werden, weil die Kenntnis der tschechischen Sprache unter den Historikern nicht sehr verbreitet ist. Die tschechischen Historiker standen und stehen dabei stets in einem besonderen Konkurrenzverhältnis zur deutschen Fachliteratur. Sie haben die Publikationen ihrer deutschen und österreichischen Nachbarn immer genau verfolgt und fühlten sich in besonderem Maße verpflichtet, sich mit der historischen Literatur ihrer Nachbarn auseinanderzusetzen. Manche Aussage eines tschechischen Historikers wird erst dann ganz verständlich, wenn man auch das deutsche „Kontrastbild“ danebenhält, auf das der betreffende Autor reagiert. An der Art und Weise der Beurteilung der Epoche Přemysl

<sup>1)</sup> František Palacký *Dějiny národu českého*, dílu II částka 1, 2 vydání v Praze 1877 (Geschichte des tschechischen Volkes, 2. Abteilung 1. Teil, 2. Ausgabe Prag 1877) 99.

Otakars II. in der tschechischen Historiographie lassen sich diese wissenschaftsgeschichtlich recht interessanten Bezüge gut verdeutlichen.

Am Anfang der modernen tschechischen Geschichtsschreibung standen nicht unerhebliche sprachliche Probleme. Als die böhmischen Stände im Jahre 1831 František Palacký mit der Aufgabe betrauten, ein Geschichtswerk über die böhmischen Länder zu verfassen, „*verstand es sich damals von selbst, daß dies in deutscher Sprache zu geschehen hatte*“<sup>2)</sup>. Das lag sowohl im Interesse der Auftragegeber, des damals größtenteils deutschsprachigen böhmischen Adels, als auch im Interesse der Aufnahme des Werkes beim bürgerlichen Lesepublikum, das ebenfalls mehr der deutschen Literatur zuneigte — zumal die tschechische erst unter größten Anstrengungen aus einer Verfallsperiode herausgeführt werden mußte, woran Palacký übrigens lebhaft Anteil nahm<sup>3)</sup>. Jener Band der „Geschichte von Böhmen“, in welchem František Palacký die otakarische Zeit behandelte, erschien im Jahre 1839. Der Autor gliederte den Stoff in zwei größere Abschnitte, die er mit den Überschriften „König Přemysl Otakars steigende Erhebung“ und „König Přemysl Otakars Höhe und Fall“ versah. In einem Exkurs: „Zeugenverhör über König Otakar“ bemühte sich Palacký um „eine kritische Revision sämtlicher bisher bekannter, bei Beurteilung des Charakters und der Handlungen Otakars II. in Betracht kommender Quellenchroniken“ in der Absicht, das „scheinbar zu günstige, jedoch in Wahrheit nur gerechte Urteil über Otakar“, das er im Hauptteil seines Werkes gefällt hatte, zu rechtfertigen<sup>4)</sup>. Der Name des Mannes, der die Hauptverantwortung für die damals herrschende ungünstige Meinung über den böhmischen König trug, wird nicht ausgesprochen, es ist aber natürlich das Grillparzersche Otakarporträt, das der Geschichtsschreiber der böhmischen Stände korrigieren wollte.

František Palacký charakterisiert Otakar als einen hervorragenden Herrscher, als Mehrer und Förderer seiner Länder und der dort lebenden Bevölkerung, als Wohltäter der Kirchen und Klöster, als Protektor der Städte und als gerechten, wenn auch manchmal etwas strengen Richter. Der „Fall“ des Königs wird auf den „Neid“ und den „Verrat“ einiger in- und ausländischer Landherren

<sup>2)</sup> Aus dem Vorwort der tschechischen Ausgabe wie Anm. 1, V. Alle kursiv gesetzten Zitate sind von der Verfasserin aus dem Tschechischen übersetzt worden.

<sup>3)</sup> Rückblickend meinte Palacký zu den sprachlichen Verhältnissen im Vormärz folgendes: „*Wir wollten beweisen, daß das Tschechische selbst sehr wohl fähig wäre, allen Bedürfnissen und Anforderungen höherer Bildung zu genügen und daß es nicht nötig wäre, es aufzugeben und an der Zukunft der Nation zu verzweifeln. Der Stand unserer damaligen Angelegenheiten war freilich nicht erfreulich. Nach der damals allgemein herrschenden Meinung waren Sprache und Volk der Tschechen am Verlöschen. Eine Handvoll einfacher Leute sprach noch tschechisch — aber wer ein gebildeter Mensch sein oder wenigstens als solcher gelten wollte, lehnte sich körperlich und geistig an die Deutschen an und blickte auf die keineswegs zahlreichen Leute, die sich noch um das Tschechische kümmerten, wie auf arme Verirrte, ja geradezu wie auf ‚Sonderlinge‘* (Palacký verwendet hier den deutschen Ausdruck!), *wenn schon nicht mit Verachtung, so doch mit Mitleid herab*“. Aus dem Nachwort zu Radhost III (1873), übersetzt nach dem Wiederabdruck in František Palacký *Úvahy a projevy* (Maximen und Reflexionen) *České myšlení* (Tschechisches Denken) 6, Praha 1977, 17 f.

<sup>4)</sup> Franz Palacký *Geschichte von Böhmen*. Zweiten Bandes erste Abteilung, der ersten Auflage zweiter Abdruck Prag 1847, 375.

zurückgeführt, denen Otakar II. zu mächtig geworden war. Wie alle späteren Historiker legte schon Palacký auf den Umstand besonderes Gewicht, daß Otakar wegen verschiedener Versuche der Revindikation von Krongütern mit dem Adel seiner Länder in Konflikte geriet. Doch die eigentliche Ursache seines jähen Sturzes war eine unglückliche Fügung des Schicksals:

„Daß im Leben der Völker, in den gegenseitigen Berührungen der Staaten, oft Umstände sich entwickeln, die auch bei aller Umsicht und bei dem besten Willen der beiderseitigen Herrscher dennoch einen feindlichen Zusammenstoß und in dessen Folge den Krieg unvermeidlich machen, ist noch keinem aufmerksamen Beobachter der Geschichte entgangen; der eine erkannte darin eine göttliche Fügung, während ein anderer es als das natürliche Ergebnis einer unbekanntenen Gewalt der Dinge ansah. Auch zwischen Rudolf und Otakar trat ein solches Verhältnis ein. In seiner eigentümlichen Stellung mußte der Graf von Habsburg entweder die angebotene römische Königskrone ablehnen oder in die ihm als Bedingung mitauferlegte Fehde mit dem Könige von Böhmen eingehen. Wer aber wäre berechtigt gewesen, das erstere von ihm zu verlangen? Er kannte die Not des Reiches und fühlte die Kraft in sich, ihr, unter den gegebenen Umständen, so gut wie irgend jemand und besser als jeder andere Zeitgenosse, abzuhelpfen. In der Tat hat seine persönliche Energie später alle Erwartungen der Kurfürsten selbst übertroffen und die vor ihm tief verfallene Kaisermacht wieder zu einer Höhe erhoben, die keineswegs in den Absichten aller seiner Wähler gelegen haben mag.

Freilich geschah letzteres zum Teil auf Kosten der böhmischen Krone. Doch auch Otakar konnte, unter solchen Verhältnissen, mit Ehren nicht anders handeln. Er war, nach seiner eigenen Überzeugung, im rechtmäßigen Besitze der erworbenen Länder. Er hatte weder den Versuch gemacht, noch auch die Absicht gehabt, sich selbst, als Kurfürsten, und somit auch diese Provinzen, dem römischen Reiche zu entziehen. Dem feindlich gegen ihn Gewählten zu huldigen hatte er umso weniger Eile, als selbst Papst Gregor X. dessen Anerkennung ein ganzes Jahr lang aufschob. Sollte er nun, als der Sieger in so mancher heißen Schlacht, jetzt so feige sein, ihm auf dessen einfaches Geheiß so viele schöne Länder aus bloßer Furcht nach Schwaben überschicken? Nur der Krieg konnte diese Frage definitiv entscheiden . . . Daß aber dieser Krieg am Ende so gar unglücklich für den böhmischen König und sein Land ausfiel, daß zwischen Behauptung und Verlust des Ganzen kein Mittelweg festgehalten werden konnte: Daran waren die Böhmen wahrlich selbst und allein schuld — nicht das ganze Volk, wohl aber diejenigen Großen des Landes, welche im entscheidenden Augenblicke die angebotene Pflicht gegen König und Vaterland bösen Leidenschaften nachsetzten“<sup>5)</sup>.

Seit dem Jahre 1838 arbeitete František Palacký auch an einer tschechischen Fassung seines Geschichtswerkes, deren erster Band knapp vor dem Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 gedruckt wurde<sup>6)</sup>. Die tschechische Version unter-

<sup>5)</sup> Palacký *Geschichte von Böhmen* (wie Anm. 4) 229.

<sup>6)</sup> Vorwort der tschechischen Fassung der Geschichte Böhmens II/1 (wie Anm. 1). Eine interessante zeitgenössische Äußerung dazu veröffentlichte Friedrich Prinz: „Seit 1848 setzt Palacký seinen Kopf auf, seine bisher in mehreren Bänden deutsch erschienene Geschichte nun in böhmischer Sprache fortzusetzen, wogegen die Stände natürlich protestierten, Palacký aber nicht nachgibt und es wahrscheinlich zu einem Prozesse kommen

scheidet sich von der deutschen nicht nur im Titel und durch den infolge Einarbeitung neuer Quellen erweiterten Umfang, sondern auch in der Tendenz<sup>7)</sup>. So legt die tschechische Fassung auf die Zugehörigkeit Otakars zu einem slawischen Volk größeres Gewicht als die deutsche. Die Auseinandersetzung zwischen den Königen Otakar und Rudolf wird zur Auseinandersetzung zweier Nationen:

„Schon lange blickten die deutschen Fürsten neiderfüllt auf den böhmischen König, dessen von Jahr zu Jahr wachsende Macht, dessen steigender Ruhm ihre landesherrliche Stellung überschattete ... Mag sich Otakar zu Beginn seiner Herrschaft auch so verhalten haben, daß er eher für einen Deutschen als für einen Slawen gelten konnte, so hatte doch die Macht, die er in der Mitte Europas begründete, nach dem Urteil aller einen überwiegend slawischen Charakter. Das deutsche Volk fühlte sich deswegen in seiner Herrschaft bedroht und versuchte mit allen Mitteln, diese Gefahr abzuwenden“<sup>8)</sup>. Nach Palackýs Meinung — die er übrigens in beiden Fassungen seines Geschichtswerkes ausspricht — hätten die Wähler Rudolfs diesem nur unter der Bedingung ihre Stimme gegeben, daß Rudolf gleich nach der Wahl Schritte zur Schwächung Otakars einleite. In der tschechischen Fassung ist das so formuliert:

„Wenn wir die Folge der Ereignisse ohne Vorurteil betrachten, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß alles, was die Fürsten auf dem Nürnberger Reichstag am 19. November 1274 durch die Kundmachung ihrer Dekrete verlautbarten, von ihnen längst vor dem 29. September (dem festgesetzten Wahltag) beraten und verhandelt worden war. Dem ohne Zweifel von ihren Absichten und Beratungen gut unterrichteten Otakar blieb dies nicht verborgen ... Die weiteren Ereignisse machen es nicht nur wahrscheinlich, sondern sogar unbestreitbar, daß die Eroberung dieser Länder von Otakar eine der geheimen Klauseln des rudolfinischen Wahlprogrammes gewesen ist und daß ihm die Fürsten eben dies unter dem Schlagwort der ‚Reichsreform‘ als Pflicht auferlegten“<sup>9)</sup>.

Ein seit Palacký in der tschechischen (aber auch in einem Teil der deutschen) Historiographie viel diskutiertes Problem ist das Verhältnis Otakars zu den Deutschen in den böhmischen Ländern. In der deutschen Fassung von Palackýs Geschichte von Böhmen findet sich dazu folgende Aussage: „Diese ungemeine Förderung des Städtewesens und der Colonisation erklärt sich zunächst aus Otakars Bestreben, die Industrie und den Verkehr in seinem Land zu heben. Aus dem eigenen Land konnte er keine Colonisten ziehen. Und daß die Deutschen noch industriöser waren als die eingeborenen Böhmen, bewies ihm schon

wird, da letzterem der Gehalt gesperrt sein soll“. Friedrich Prinz *František Palacký als Historiograph der böhmischen Stände* in: *Probleme der böhmischen Geschichte, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum* 16 (München 1964) 93.

7) Der Titel lautete nun Geschichte des tschechischen Volkes und nicht mehr Geschichte von Böhmen. Es ist zu beachten, daß das Adjektivum „český“ sowohl mit „böhmisch“ als auch mit „tschechisch“ übersetzt werden kann, die tschechische Sprache hat für die Begriffe „böhmisch“ und „tschechisch“ nur einen Ausdruck! Auf die Tendenzunterschiede der beiden Fassungen von Palackýs Geschichtswerk haben Bertold Bretholz *Geschichte Böhmens und Mährens* Bd. 1 (Reichenberg 1927) 17 und František Graus *Přemysl Otakar — Sein Ruhm und sein Nachleben* MIOG 79 (1971) 60, Anm. 12, hingewiesen.

<sup>8)</sup> Palacký *Dějiny* (wie Anm. 1) 88.

<sup>9)</sup> Palacký *Dějiny* (wie Anm. 1) 98.

der rasche Aufschwung des böhmischen Bergwesens, dem er vorzüglich seine Schätze und seine Macht verdankte“<sup>10)</sup>.

An einer anderen Stelle desselben Bandes heißt es: „Die besondere Gunst, welche Otakar den in sein Reich eingewanderten Deutschen zuwendete, diente den Mißvergnügten in seinem Lande als Mittel, seine Gesinnungen zu verdächtigen und ihm die Liebe des Volkes zu entziehen. Nur die Deutschen liebe er, behaupteten sie, Ausländer zu sein gelte bei ihm als Verdienst, die Seinigen seien ihm verhaßt und er arbeite daran, daß sie in Böhmen gleichwie in den unteren Elbegegenden gänzlich ausgerottet werden. Wie unbegründet und ungerecht dieser Vorwurf ist, wie er nur bei der engherzigsten Nationaleifersucht Eingang finden konnte, ließe sich vielfach beweisen. Umsonst sieht man sich während der ganzen Regierung Otakars nach deutschen Günstlingen am böhmischen Hofe oder nach Fremden in den Ämtern um. Daß er bei allem Wohlwollen gegen die gewerbsfleißigen Deutschen sich selbst doch immer als Böhme fühlte, dafür sprechen seine eigenen Worte deutlich genug. Er führte vielmehr eine sehr entschiedene Sprache da, wo es galt, seine Volkstümlichkeit gegen unverdiente Beeinträchtigung zu schützen . . .“<sup>11)</sup>.

Ein Vergleich dieser Zitate mit dem folgenden aus der tschechischen Ausgabe läßt den Tendenzunterschied deutlich erkennen:

*„Es läßt sich allerdings kaum leugnen, daß Otakar II. in der Förderung des deutschen Elementes zu weit ging und daß er vor allem innerhalb kurzer Zeit mehr Deutsche in Böhmen ansiedelte, als nötig und dem künftigen Frieden förderlich war. Von ihm erst kann man sagen, daß er den Deutschen für alle Zukunft zum wirklichen Mitbewohner der böhmischen Länder machte und daß er hier einen Dualismus begründete, der manchmal gefährlichen Charakter angenommen hat. Er kannte ja die den Deutschen angeborene Abneigung gegen die Slawen und ihre ‚insatiabiles hiatus‘<sup>12)</sup>, weshalb er verpflichtet gewesen wäre, auch für die Zukunft mit allen Kräften zum Vorteil seines Volkes beizutragen und nicht so sehr auf die Notwendigkeiten des Augenblicks Rücksicht zu nehmen. Wir wollen und können es nicht tadeln, daß er die alten slawischen Bräuche in seinen Ländern abgeschafft hat — sie hätten sich im Westen Europas ja doch nicht halten und entfalten können. Auch hätte er sich andernfalls sowohl gegen das Reich wie auch gegen die Römische Kirche stellen müssen, ohne im slawischen Osten ideelle und materielle Unterstützung zu finden. Doch angesichts der massenhaften Eindeutschung so vieler Städte und tschechischer Župen (Elbogen, Trautenau und Glatz)<sup>13)</sup> wird man den Verdacht nicht los, daß es nicht sosehr die Notwendigkeit des Rückhalts gegen den Adel war als vielmehr das Streben nach neuen Einkünften für seine Kammer, was bei ihm zu solchen*

10) Palacký *Geschichte von Böhmen* (wie Anm. 4) 158.

11) Palacký *Geschichte von Böhmen* (wie Anm. 4) 286.

12) Das von Palacký in diesem Zusammenhang nicht näher erklärte Zitat stammt aus dem sogenannten „Manifest an die Polen“ des Heinrich von Isernia, siehe unten S. 446.

13) Der oft zitierte Hinweis auf die Eindeutschung von Elbogen, Trautenau und Glatz geht auf eine Bemerkung des Chronisten Neplach von Opatovice zurück, der im 14. Jahrhundert lebte. Palacký verwendet den Ausdruck „župa“ etwa in der Bedeutung „Amtsbezirk“ und spricht sogar von einer „Župenverfassung“. In den Quellen kommt aber nur der Begriff „Župan“ (supanus) vor, der einen Angehörigen des Landherrenstandes meint.

Konsequenzen führte. Wenn er — ungewollt — seinem Volke damit einen schicksalhaften Schlag versetzt hat, so hat er selbst als erster aufs grausamste dafür gebüßt: Durch ein wahrhaft tragisches Schicksal wurde er gerade dort bestraft, wo er sich versündigt hatte: Es war ihm beschieden, durch das zornige Walten eben jenes nationalen Elementes verdammt und zugrundegerichtet zu werden, dem er zu Lebzeiten über alle Maßen zugetan war“<sup>14)</sup>.

Dieses Urteil über Otakars Verhältnis zu den Deutschen blieb bei den Tschechen lange maßgebend. Wir finden es in der Tschechischen Nationalenzyklopädie ebenso wie in einem von Josef Pekař verfaßten Geschichtslehrbuch<sup>15)</sup>.

Es wäre allerdings einseitig und ungerecht, wenn man Palackýs Wirkung bei seinen Landsleuten allein auf die der bürgerlich-nationalistischen Grundstimmung des 19. Jahrhunderts entgegenkommende Darstellung zurückführen wollte. Die Bedeutung der ‚*Dějiny národu českého*‘ liegt vielmehr darin, daß dieses Werk, wie alle wirklich großen historiographischen Leistungen, auch ein sprachliches Kunstwerk ist. Die ‚*Dějiny*‘ sichern ihrem Autor einen bleibenden Rang in der Geschichte der tschechischen Literatur und stellen alle anderen Versuche ähnlicher Art in den Schatten<sup>16)</sup>.

Unter den unmittelbaren Nachfolgern P a l a c k ý s ist Václav Vladivoj Tomek (1818—1905) am bedeutendsten. In seiner Geschichte der Stadt Prag<sup>16a)</sup> beurteilt Tomek die Regierung Přemysl Otakars II. ganz im Geiste seines Lehrers František Palacký.

Der aus Iglau stammende Deutschmährer Ottokar Lorenz zeichnete in seiner 1863 erschienenen Deutschen Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts<sup>17)</sup> eine Charakteristik der Regierung König Otakars II. von Böhmen, die den tschechischen Historiker Josef Kalousek (1838—1915) zu einer scharfen Entgegnung veranlaßte. In Kalouseks in deutscher Sprache verfaßten Rezension heißt es unter anderem: „Das Bemühen des Herrn Lorenz bei der Behandlung der Geschichte Přemysl Otakars II. geht einfach dahin, diesen König möglichst herabzusetzen, oder, mit seinen eigenen Worten ausgedrückt, dem Leser die Meinung beizubringen, ‚wie wenig er auf den Ruhm geschichtlicher Größe Anspruch erheben dürfte‘. Bei diesem Vorhaben steht ihm Herrn Palackýs Geschichte von Böhmen vornehmlich im Wege, daher führt er mit unserm hochverdienten Landeshistoriographen eine fortwährende, bald offene, bald heimliche Polemik Die gemeinschaftliche Quelle dieses Betragens gegen einen der größten

<sup>14)</sup> P a l a c k ý *Dějiny* (wie Anm. 1) 166 f.

<sup>15)</sup> *Ottův slovník naučný*, díl 20 (Ottos Konversationslexikon Teil 20) v Praze 1903, 631. Josef P e k a ř *Dějiny československé pro nejvyšší třídy škol středních* (Tschechoslowakische Geschichte für die obersten Klassen der Mittelschulen) v Praze 1921, 30 f.

<sup>16)</sup> „Die klassisch meisterhafte Form des Werkes macht Palackýs Geschichte des českischen Volkes zur bedeutendsten wissenschaftlichen und nationalen Tat der českischen Wiedergeburt“: Jan J a k u b e c — Arne N o v á k *Geschichte der českischen Literatur* 2. Aufl. Leipzig 1913, 199.

<sup>16a)</sup> *Dějepis města Prahy* I, Praha 1855; in deutscher Sprache herausgegeben Prag 1856, Neudruck im Verlag des wissenschaftlichen Antiquariats H. G e y e r (Wien 1972) vgl. bes. 208 ff. Die tschechische Fassung erschien 1892 in zweiter Auflage.

<sup>17)</sup> Ottokar L o r e n z *Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert* 2 Bde, Wien 1863 und 1866. Eine Separatausgabe der ersten drei Bücher ohne urkundliche Beilagen erschien unter dem Titel: *Geschichte König Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit* (1866).

Könige Böhmens und seinen besten Geschichtsschreiber und Apologeten liegt klar zu Tage: Sie besteht einfach in einer blinden Voreingenommenheit gegen alles Nicht-Deutsche, welche bei Herrn Lorenz fast bei jeder Gelegenheit hervortritt und zuweilen in förmliche Manie ausartet . . .“<sup>18)</sup>.

Ottokar Lorenz hatte keine große Meinung von König Otakars Feldherrnqualitäten — bei aller Anerkennung, die er der persönlichen Tapferkeit des Přemysliden zollt. Er behauptete ferner, sicher aus seiner kleindeutsch-antiklerikalen Grundeinstellung heraus, daß der böhmische König über Gebühr von der Kurie abhängig gewesen sei. Kalousek suchte diese „Vorwürfe“ nach Kräften zu widerlegen. An der Polemik Kalousek — Lorenz kann man ablesen, in wie hohem Maße das Urteil der Historiker des 19. Jahrhunderts von politischen Tagesfragen beherrscht sein konnte.

Das gilt auch für die folgende Charakteristik der Regierung Otakars aus der Feder des mährischen Landeshistoriographen Beda Dudík (1815—1890). Er findet das „herrliche Bild“ dieses Herrschers durch einen „Hang nach absoluter Herrschaft“, durch „maßlosen Ehrgeiz“ und „einen gewissen Starrsinn“ verdunkelt, meint jedoch: „Unstreitig gehört König Otakar II. zu den hervorragendsten Männern des 13. Jahrhunderts. Sein durch weise Oekonomie und rationelle Ausnützung der vorhandenen Quellen zu Stande gekommener Reichtum und sein im Vergleich zu den Nachbarstaaten sehr bedeutendes Reich stellten ihn ohnehin voran, der tiefe politische Blick jedoch — wir erinnern hier bloß auf sein Streben, die nordöstlichen Länder als homogen zu seinem Kernstaate sich zu erwerben und einen eigenen Metropolitan-Sitz zu begründen — weit über seine Zeitgenossen. Ein mutwilliger Eroberer war er allerdings nie, aber ein Pionier der Kultur, wie keiner vor ihm und wie lange keiner nach ihm. Die Förderung des einheimischen Städtewesens ist unstreitig sein wohlthätigstes Werk. Seine Verordnungen über Maße und Gewichte zeugen von seiner richtigen Auffassung des Handels und dadurch von den Mitteln, die Städte zu heben. Allerdings war dies nur durch deutsche Ansiedlungen möglich, die wie in Böhmen so in Mähren, namentlich an den Abhängen der Grenzwälder, einen förmlichen Wall bildeten; doch dem Kerne der slawischen Nationalität schadeten sie ebenso wenig als Otakars Vorliebe für die deutsche Dichtkunst der nationalen Poesie. Nicht er, sondern Bischof Bruno war Mährens großer Germanisator. Unter Otakar haben Sigehar in Prag, Ulrich von Türlin, der Tanhuser, Friedrich von Sonnenburg, Frauenlob, Heinrich von Freiberg, alles mittelhochdeutsche Dichter, am böhmischen Hofe ihre Unterstützung und Aufmunterung gefunden . . . Kunst und Wissenschaft, Handel und Handwerk, Bergbau und Reichtum und mit demselben ein das Leben verschönernder Luxus charakterisieren seine Regierung, die, solange sie traditionell blieb, das heißt, solange sie Hand in Hand mit dem apostolischen Stuhle ging, eine glückliche genannt werden muß. Kaum war dieser Boden verlassen, schon verdunkelte sich Otakars sonst so reger Sinn für gesetzliche Ordnung, und in dem Verletzen dieser Ordnung liegt Otakars größter politischer Fehler — so groß, daß ihn die Gleichzeit nur aus der Leidenschaftlichkeit, in welche ihn die Vorwürfe und der Spott seiner Gemahlin versetzen

<sup>18)</sup> Josef Kalousek *Die Behandlung der Geschichte Přemysl Otakars II. in Prof. Lorenz' Deutscher Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert, Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1874, sechste Folge, siebenter Band, Prag 1875, 3 f.*

konnten, erklären und entschuldigen zu müssen glaubte. Hätte er die Wahl Rudolfs von Habsburg anerkannt, wäre er vor ihm, wie so viele andere Fürsten, getreten, um jene Lehen, die unbestritten zum deutschen Reiche gehörten, entgegen zu nehmen — der römische König und die Reichsfürsten hätten sicher Abstand genommen, von ihm das bereits Besessene zurück zu verlangen. Otakar hätte mit der Huldigung alle seine Länder gerettet und den deutschen König gewiß auf ganz andere politische Vorkehrungen gebracht. Die Schlacht auf dem Marchfelde wäre nie geschlagen worden. Doch der Fehler geschah und unabsehbar wurden die Folgen<sup>19)</sup>.

Diese Bewertung, die, auch wenn man sie mit den Maßstäben des 19. Jahrhunderts mißt, recht oberflächlich ist, kann nur aus der unbedingt prohabsburgischen, konservativen Gesinnung des gelehrten Benediktiners erklärt werden. Bei aller Staatstreue fand aber offenbar auch Dudík die deutsche Einwanderung in Mähren und Schlesien bedenklich — und zur Ehrenrettung seines Helden suchte und fand er einen anderen Germanisator in der Person des deutschen Bischofs Bruno von Olmütz.

Die tschechischen Historiker rückten allerdings im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts von diesen klischeehaften Deutungen ab und wandten sich der Detailforschung zu. Wichtige Anstöße vermittelte der in Göttingen ausgebildete Prager Ordinarius Jaroslav Goll (1846—1929), der einen Kreis begabter Schüler um sich scharte<sup>20)</sup>. Goll hat sich eingehend mit Otakars politischen und kriegerischen Unternehmungen im Norden und Osten seines Machtbereiches beschäftigt, er sah in Otakars Reich eine Präfiguration des späteren Österreich:

*„Große Herrscher, bedeutende Staatsmänner ragen nicht nur durch das hervor, was sie vollbrachten, sondern auch durch das, was sie planten und worum sie sich bemühten. Dies gilt auch dann, wenn dasjenige, wonach sie strebten, nicht gelang oder wenn es nicht Bestand hatte. In die Geschichte gehört auch der Versuch, gehört auch der Plan. Hier zeigt sich manchmal Zukunftsweisendes, hier vollbringt die große Persönlichkeit etwas, was über ihre Gegenwart hinausgreift. Přemysl Otakars Reich ist dem späteren Österreich ähnlich ... durch den Fall des Königs wurde dieses erste Österreich, das sich in der Geschichte ausgeprägt hatte, wieder in Stücke geschlagen“ ... 21).*

<sup>19)</sup> Beda Dudík *Mährens allgemeine Geschichte* Bd. 6, Brünn 1875, 298 ff. Über dieses Werk urteilte kürzlich Miloslav Trapl: *„Das Werk sollte das mährische Gegenstück zu Palackýs Geschichte sein, doch ist es mit seinem Vorbild bei weitem nicht zu vergleichen. Es ist keine wirkliche vaterländische Begeisterung darin (Dudík hat das Stadium des Landespatritismus nie überwunden), auch entbehrte es der klaren Konzeption und Übersichtlichkeit“*. Miloslav Trapl *České národní obrození na Moravě v době předbrěznové a v revolučních letech 1848—1849* (Die tschechische nationale Wiedergeburt in Mähren im Vormärz und in den Revolutionsjahren 1848—1849) Brno 1977, 68.

<sup>20)</sup> Über die Goll-Schule vgl. Richard G. Plaschka *Von Palacký bis Pekař, Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas* Bd. 1, 1955, 67 ff. Den wissenschaftlichen Betrieb in Golls Prager historischem Seminar hat Josef Šusta in seinen Lebenserinnerungen anschaulich beschrieben, vgl. Josef Š u s t a *Mladá léta učňovská a vandrovní* (Praha 1963).

<sup>21)</sup> Jaroslav Goll *Čechy a Prusy ve středověku* (Böhmen und Preußen im Mittelalter) Praha 1896, 42. Vgl. auch Jaroslav Goll *König Ottokars von Böhmen zweiter Kreuzzug* MIOG 23 (1902) 231, wo sich eine ähnliche Formulierung findet.



Zu Jaroslav Golls begabtesten Schülern gehörte Josef Pekař (1870—1937). Eine der ersten historischen Arbeiten des jungen Pekař ist den angeblichen Kandidaturen Otakars für die deutsche Königskrone gewidmet<sup>22)</sup>. Der Autor suchte zu beweisen, daß den Nachrichten über frühere Kandidaturen Otakars geringe Glaubwürdigkeit zukomme<sup>23)</sup> und daß sich der böhmische König erst nach dem Tode Richards von Cornwall 1272 intensiver um die deutsche Krone bemüht hätte. Am Ende seiner Ausführungen konnte es sich Pekař nicht versagen, eine Frage aufzuwerfen, die jeden Historiker bisweilen bedrängt, die Frage: „Was wäre gewesen wenn ...“. Pekař knüpft an eine Äußerung Theodor Lindners an, der meinte, daß Deutschland unter einem König Otakar „nicht schlecht gefahren wäre“. Die „Verdeutschung des slawischen Ostens“ hätte sich nach Lindners Meinung „noch weiter entfalten“ können, „vielleicht gäbe es dann heute keine czechische Frage“<sup>24)</sup>. Pekař akzeptiert diesen Gedankengang, dreht den Spieß aber um: *„Es ist ein sehr interessantes Phänomen, daß gerade die größte Katastrophe, die das böhmische Reich in dieser Zeit betraf, nämlich die Niederlage auf dem Marchfeld und das Wüten der Deutschen in Böhmen, maßgeblich zur Abwendung der drohenden Gefahr beitrug. Nach Otakars Tod kam die oppositionelle — man kann auch sagen: die nationale — Partei ans Ruder und die Kämpfe mit den räuberischen Brandenburgern haben das nationale Bewußtsein und die Feindseligkeit gegenüber den Fremden in bisher nie dagewesenem Maße verstärkt“*<sup>25)</sup>.

Nachdem zahlreiche Einzelfragen der böhmischen Geschichte des 13. Jahrhunderts untersucht und einige deutsche Handbücher zur böhmischen Geschichte erschienen waren<sup>26)</sup>, bestand auf tschechischer Seite bald wieder ein Bedürfnis nach größeren Zusammenfassungen. Einen ersten Versuch machte der Goll-Schüler Josef Šusta (1874—1945) mit seinen „Zwei Bücher tschechischer Geschichte“ (1917 und 1919)<sup>27)</sup>. In erweiterter Form hat Šusta die spätřemyslidische Epoche noch

<sup>22)</sup> Josef Pekař *Kandidatury krále Otakara II. na německý trůn* (Die Kandidaturen des Königs Otakar II. für den deutschen Thron) in *Časopis Matice Moravské* (Zeitschrift des Mährischen Kulturvereins) 16 (1892) und 17 (1893).

<sup>23)</sup> Pekař *Kandidatury ČMM* 16, 94—105, 227 f. und bes. 302. Josef Šusta hat 1930 in einem Festschriftbeitrag für Pekař die Meinung vertreten, daß Otakar doch schon 1255/56 für die deutsche Königskrone zu kandidieren versucht habe. Diese Vermutung stützt sich hauptsächlich auf die Nachricht eines Cosmasfortsetzers über einen Besuch des Kölner Erzbischofs in Prag „*ut credimus, de imperio tractaturus*“. Pekař sah den Zweck dieses Besuches darin, Otakar für eine Kandidatur Konradins zu gewinnen, vgl. Josef Šusta *Přemysl Otakar II. a římská koruna v roce 1255, Od pravěku k dnešku* (Přemysl Otakar II. und die römische Krone im Jahre 1255, Von der Urzeit zur Gegenwart, Festschrift zum 60. Geburtstag von Josef Pekař) I, v Praze 1930, 119—129.

<sup>24)</sup> Theodor Lindner *Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern* 1273—1437 Bd. 1, Stuttgart 1890, 17.

<sup>25)</sup> Pekař *Kandidatury ČMM* 17 (1893) 140.

<sup>26)</sup> Julius Lippert *Sozialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit* 2 Bde, Wien 1896—98; Adolf Bachmann *Geschichte Böhmens* (Gesch. d. europäischen Staaten hg. von Heeren, Ukert, Giesebrecht und Lamprecht, 31. Werk) Gotha 1899; Bertold Bretholz *Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Přemysliden* 1306, München u. Leipzig 1912.

<sup>27)</sup> Josef Šusta *Dvě knihy českých dějin. Kus středověké historie našeho kraje. Kniha první Poslední Přemyslovci a jejich dědictví* (Zwei Bücher tschechischer Ge-

einmal im Rahmen eines vom Verlag Laichter in Prag herausgegebenen Handbuches der tschechischen Geschichte behandelt, auf welches noch zurückzukommen ist. Die Hauptarbeit an dem Laichterschen Handbuch leistete Václav Novotný (1869—1932), der ebenfalls aus Gollss Schule kam. Novotný hat jenen Band seiner tschechischen Geschichte, der die „Entfaltung der tschechischen Macht unter Přemysl Otakar“ zum Gegenstand hat<sup>28)</sup>, nicht mehr vollenden können. Die Darstellung bricht mit dem Jahre 1271 ab, es ist überdies fraglich, ob der Autor das Manuskript in jener Form zum Druck befördert hätte, in der das Buch vorliegt. Das muß beachtet werden, ehe man an Novotnýs Buch kritisch herangeht. Von verschiedenen Seiten ist Novotný der Vorwurf gemacht worden, daß er vor lauter Details das Gesamtkonzept aus den Augen verloren hätte und daß seinem materialreichen und äußerst gewissenhaft ausgearbeiteten Werk der größere Rahmen fehle. Dieser Einwand ist berechtigt. Novotný hat den inneren Verhältnissen des otakarischen Länderkomplexes besonderes Augenmerk gewidmet, ist aber manchmal der Versuchung erlegen, aus jüngeren Quellen nicht ganz sichere Rückschlüsse auf frühere Perioden zu ziehen. Hinsichtlich der Stellung Böhmens zum Reich schloß er sich der traditionellen deutschen Auffassung an; er formulierte sogar den leisen Vorwurf, daß sich Otakar anlässlich der Königswahl von 1273 zu wenig um die deutsche Krone bemüht habe:

*„Das Lebensband, in welches Böhmen eintrat, war seinerzeit eine politische und vor allem eine nationale Notwendigkeit . . . Es legte dem böhmischen Vasallen eine minimale Last auf und verschaffte ihm die wertvollen Rechte eines Reichsfürsten . . . Von diesem Standpunkt verträgt die Politik Přemysls II. den strengsten Maßstab . . . und damit ist auch der tragische Fehler Otakars verbunden. Denn wenn das Interesse Böhmens die Wahl Přemysls zum deutschen König empfahl, ja erforderte, und wenn Přemysl, dies deutlich erkennend, sich selbst um diese Wahl bemühte, dann ist es umso auffälliger, daß er für seine Kandidatur ganz im allgemeinen und für die letzte Kandidatur im besonderen so wenig unternahm. Der Grund war, wie wir noch hören werden, sein Verhältnis zur päpstlichen Kurie“<sup>29)</sup>.*

An mehreren Stellen seines Buches berührt Novotný das Problem: „Otakar und die Deutschen“. Er betont, daß Otakar nicht der erste přemyslidische Herrscher gewesen sei, der Deutsche ins Land geholt habe, wohl aber sei unter Otakar II. größere Planmäßigkeit in die Kolonisation gebracht worden<sup>30)</sup>. In geschlossenen Gruppen hätten sich die Deutschen mehr in den Randgebieten und in den Städten angesiedelt, die Kolonisation im Landesinneren sei hingegen mehr von tschechischen Bauern getragen worden<sup>31)</sup>. Realistisch bemerkt Novotný, daß

schichte. Ein Stück mittelalterlicher Historie unseres Landes. Erstes Buch: Die letzten Přemysliden und ihr Erbe), v Praze 1917. Der zweite Band erschien 1919 und behandelt die Anfänge der Luxemburger.

<sup>28)</sup> Václav Novotný *Rozmach české moci za Přemysla Otakara 1253—1271* (Laichterův výbor nejlepších spisů poučných kniha LXI, České dějiny I, 4) [Die Entfaltung der tschechischen Macht unter Přemysl Otakar 1253—1271, Laichters Auswahl der besten beherrschenden Schriften, Band LXI, Tschechische Geschichte I, 4] v Praze 1937.

<sup>29)</sup> Novotný *Rozmach* 5 ff.

<sup>30)</sup> Novotný *Rozmach* 487.

<sup>31)</sup> Novotný *Rozmach* 462 ff. und 488.

es gewiß nicht eine besondere Zuneigung zu den Deutschen war, was den Landesfürsten bewog, sie in seinen Ländern anzusiedeln, sondern schlicht und einfach das Streben nach Erhöhung der landesfürstlichen Einkünfte. „Auch kann man nicht von irgendwelchen idealen Beweggründen sprechen und vor allem sollte die Erklärung von den kulturellen Interessen endlich einmal fallengelassen werden, die Rede davon, daß die deutschen Kolonisten die Tschechen an Bildung übertrafen und gekommen sind, um unter diesen Halbbarbaren die Kultur zu verbreiten — eine Erklärung, die doch nicht ernstzunehmen ist und der wir trotzdem heute noch allzu oft begegnen. Niemand wird leugnen, daß das deutsche Volk als Ganzes in dieser Zeit kulturell auf höherer Stufe stand nur von den deutschen Bauern wird man nicht behaupten können, daß sie allein aus dem Grunde höher standen . . . weil sie Deutsche waren . . . und vollends kann man nicht annehmen, daß sie mit der bestimmten Absicht gekommen wären, die Kultur zu bringen“<sup>32)</sup>.

Die Fähigkeit zu „nationalem“ Denken spricht Novotný dem mittelalterlichen Herrscher im allgemeinen und Přemysl Otakar II. im besonderen ab: „Otakar konnte nicht in dem Sinne, wie wir es heute verstehen, ein bewußter Slawe oder Tscheche sein“<sup>33)</sup>. Einen wesentlichen Faktor für die Erklärung der Differenzen Otakars mit dem Adel seiner Länder sieht Novotný in der möglichen Kollision adeliger Herrschaftsrechte mit dem landesfürstlichen Bergregal — eine beachtliche Feststellung, die später von Zdeněk Fiala wiederaufgegriffen wurde<sup>34)</sup>.

Speziell mit der deutschen Kolonisation beschäftigt sich ein Werk von Josef Vítězslav Šimák, das ebenfalls im Rahmen des Laichterschen Handbuches erschienen ist<sup>35)</sup>. Die Arbeit befriedigt jedoch nicht. Sie bietet eine in topographischer Ordnung aneinandergereihte Aufzählung von Belegen über deutsche Ansiedelungen in Böhmen. Mähren ist unzulänglich behandelt, zum Thema „Otakar und die Deutschen“ trägt Šimák wenig bei.

In Josef Šustas Werk „Die Dämmerung der Přemysliden und ihr Erbe“ findet der Leser gewissermaßen die Fortsetzung von Novotnýs „Entfaltung der tschechischen Macht“<sup>36)</sup>. Šusta verfügte über eine glänzende Darstellungsgabe, wenn auch sein Stil von einigem zeitbedingtem Pathos nicht ganz frei ist. Unter Anspielung auf das 1929 gefeierte Wenzelsmillennium stellt er in der Einleitung einen neuen „Gegenwartsbezug“ her:

„Die tausendjährige Geschichte des tschechischen Volkes — an ihrer Morgen-

<sup>32)</sup> Novotný *Rozmach* 490 f. Diese Passage ist gegen eine bestimmte „Kulturträgertheorie“ gerichtet, die damals in einer die Tschechen verletzenden Form oft auch von ernstzunehmenden deutschen Historikern vertreten wurde. Ein Beispiel ist etwa das weitverbreitete Buch von Oskar Schürer *Prag. Kultur, Kunst, Geschichte*, das nach 1930 mehrere Auflagen erlebte.

<sup>33)</sup> Novotný *Rozmach* 162.

<sup>34)</sup> Novotný *Rozmach* 419. Vgl. auch Zdeněk Fiala *Přemyslovské Čechy* Praha 1965, 170.

<sup>35)</sup> Josef Vítězslav Šimák *Pronikání němců do Čech ve 13. a 14. století (Laichterův výbor LXIV)* v Praze 1938 [Das Eindringen der Deutschen in Böhmen, Laichters Auswahl LXIV].

<sup>36)</sup> Josef Šusta *Soumrak Přemyslovců a jejich dědictví (Laichterův výbor LVIII = České dějiny III/1)* [Die Dämmerung der Přemysliden und ihr Erbe, Laichters Auswahl] v Praze 1935.

dämmerung gesäumt vom vorzeitigen Versprechen des Großmährischen Reiches, heute erfüllt durch die Wiedervereinigung der Tschechen und Slowaken in einer Gemeinschaft — liegt wie ein folgerichtig abgeschlossenes Buch vor unseren Augen, ein Buch, dessen wichtigste Kapitel von drei Dynastien geprägt wurden, von der přemyslidischen, der luxemburgischen und der habsburgischen . . .

Die Přemysliden errichteten in jahrhundertelanger Anstrengung das tschechische Staatswesen und ermöglichten es seiner Kraft, sich im Rahmen des mittelalterlichen Römischen Reiches gebührend auszuwachsen. Zuletzt bemühten sie sich, dieses in eine europäische Macht umzuformen, die ihren Rahmen unzweifelhaft gesprengt hat. Deshalb gerieten sie mit dem Römischen Kaisertum in Konflikt, das zu besiegen ihnen das Schicksal nicht vergönnte“<sup>37)</sup>.

Souverän weiß Šusta die komplizierte internationale Verflechtung der otakarschen Politik deutlich zu machen und die Geschichte der böhmischen Länder in die gesamteuropäischen Bezüge einzuordnen. Ohne Scheu, aber auch ohne Kritik, wird die Expansionspolitik der letzten Přemysliden als „imperialistisch“ gekennzeichnet:

*„Ihr Gewicht im Kreise der Reichsfürsten wächst unleugbar und zeigt sich besonders in der Anstrengung, die wachsenden Kräfte des tschechischen Staates zum Gewinn neuer Herrschaften zugunsten des Herrscherhauses einzusetzen, so daß wir nach dem Sprachgebrauch unserer Zeit wirklich von den imperialistischen Neigungen der Přemysliden sprechen können“<sup>38)</sup>.*

Das Verhältnis Böhmens zum Reich ist für Šusta genauso unproblematisch wie für Novotný:

*„Dieses Staatswesen war seit unvorordenklichen Zeiten durch das Lebensband mit dem Römischen Reiche verknüpft, ein Fürstentum, auf welches dieses schon in ottonischer Zeit die Hand gelegt hatte und in dessen Geschichte die deutschen Kaiser nicht nur einmal tief eingegriffen haben. Gegenüber den übrigen Reichsfürstentümern bewahrte das tschechische Gebiet eine besondere Eigenständigkeit, nicht nur durch den slawischen Charakter, sondern auch durch seine festgefügte Gestaltung“<sup>39)</sup>.*

In Otakars Differenzen mit dem Adel seiner Länder erblickt Šusta ein grundsätzliches Problem der Landeshoheit. So hatten beispielsweise die Witigonen in Südböhmen ein geschlossenes Territorium aufgebaut, dessen Existenz der Landesfürst nicht gut dulden konnte und in das er auch durch die Gründungen von Goldenkron und Budweis „Keile“ treiben wollte<sup>40)</sup>. Der Wortlaut einiger Quellen macht es sehr wahrscheinlich, daß die Witigonen die Unterstützung Rudolfs von Habsburg suchten und erhielten — Šusta hält es sogar für möglich, daß sie aus dem böhmischen Lehensverband ausscheiden und sich dem Reich unterstellen wollten<sup>41)</sup>. Auf ähnliche Probleme in Nordböhmen und in Mähren deutet der Sturz des Boreš von Riesenburg und die Konfiskation seiner Güter zu Beginn des Jahres 1278<sup>42)</sup>. Von den deutschen Historikern hat nach Šustas

<sup>37)</sup> Šusta *Soumrak* 3.

<sup>38)</sup> Šusta *Soumrak* 30.

<sup>39)</sup> Šusta *Soumrak* 29. Vgl. auch 57 ff. (Stellungnahme gegen Ottokar Lorenz).

<sup>40)</sup> Šusta *Soumrak* 220 f.

<sup>41)</sup> Šusta *Soumrak* 224.

<sup>42)</sup> Šusta *Soumrak* 234 und 246 f.

Meinung nur Ranke diesen Sachverhalt richtig erfaßt, als er schrieb: „Die Frage der Souveränität war der wahre Grund des neuen Friedensbruches“ zwischen Otakar und Rudolf von Habsburg <sup>43)</sup>).

Charakteristisch für Šustas Quelleninterpretation ist sein Bemühen um psychologische Deutung von politischen Handlungen und Aussagen. Ein bezeichnendes Beispiel ist sein Kommentar zum sogenannten „Manifest an die Polen“ des Heinrich von Isernia. Dieser agitatorisch meisterhafte, in einer Formularensammlung überlieferte Text gibt sich den Anschein, als wäre er im Frühjahr 1278 verfaßt worden. Er enthält einen dramatischen Hilferuf an die polnischen Fürsten und ihr Volk, das den Tschechen „in lingue consonancia“ verwandt sei. Der Aufruf gipfelt in einem Hinweis auf die allgemein bekannten „*insatiabiles Theutonico-  
rum hiatus*“ und auf die Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen nach einem erfolgreichen Angriff auf die böhmischen Länder ihre „*manus improbas*“ auch nach Polen ausstrecken würden. Dazu meint nun Šusta:

*„Es ist dies ein zu Recht hochberühmtes Dokument — obwohl wir heute nicht mehr glauben, daß es erhalten geblieben wäre, wenn es eine offizielle Stellungnahme des böhmischen Königs darstellte. Wir wissen, daß es sich um ein stilistisches Produkt des Heinrich von Isernia handelt, wir sind auch überzeugt, daß die Feder des welschen Vertriebenen in recht geschraubter Diktion Stimmungen und Meinungen zum Ausdruck bringt, die am böhmischen Hofe erwachsen sind . . .*

*Bemerkenswert ist vor allem die Motivierung der Forderungen durch den nachdrücklichen Appell an die Gemeinsamkeit des Blutes und der Sprache und der Hinweis auf die Gefahr, die allem Slawentum von der ‚deutschen Unersättlichkeit‘ drohe. War es möglich, daß derartige Parolen dem Munde desselben Přemysl entschlüpften, dem man später so heftig vorwarf, die Deutschen nach Böhmen verpflanzt zu haben, desselben, den wir als glänzenden Mäzen deutscher Dichter kennenlernten und dessen Herrschaft Böhmen tatsächlich zu einem zweisprachigen Land gemacht hat?*

*Antideutsche Stimmungen mögen am Hofe Přemysls allerdings nicht unbekannt gewesen sein . . . auch die Welle, die in jähem Schwall die Großmachtstellung Přemysls brach und seine alpenländischen Besitzungen hinwegfegte war nicht ohne Symptome eines wachsenden deutschen Selbstbewußtseins gegen die Herrschaft eines slawischen Königs über Deutsche . . .*

*Wir können annehmen, daß das Wissen um diese Dinge auch beim böhmischen König selbst nicht ohne Folgen blieb . . . Die blumenreiche Sprache, in die die Darstellung der neuen Situation gekleidet ist, entstammt sicher der Werkstatt des unermüdlichen welschen Stilisten. Es ist nicht einmal sicher, ob ein ‚Flugblatt‘ ähnlichen Inhalts, vielleicht nur ein wenig nüchterner in der Form, überhaupt an die königliche Kanzlei in Polen gesandt wurde. Die in dem Manifest niedergelegten Gedanken aber erregten ganz sicher in der Umgebung des böhmischen Herrschers die Gemüter und waren in zweifacher Weise wirksam: hinsichtlich der Änderung seiner Meinung und hinsichtlich der weiteren Entwicklung des tschechischen Nationalgefühls“ <sup>44)</sup>.*

<sup>43)</sup> Zitat aus der Rankeschen „Weltgeschichte“: Š u s t a Soumra k 244.

<sup>44)</sup> Š u s t a Soumra k 253—256.

Josef Šusta Darstellung der otakarischen Epoche klingt in folgende Betrachtungen aus:

*„In der Entwicklung unserer Heimat war jene Komponente unzweifelhaft von besonderer Wichtigkeit, die die spätere Zeit mit dem Begriff „Anschluß an Europa finden“<sup>45)</sup> umrissen hat. Am Beginn seiner Geschichte außerhalb dessen stehend, was als „Orbis Romanus“ den dichten Kern späteren Kulturbemühens bildete, hinkte Böhmen verspätet hinterdrein, auch wenn es in den Rahmen des mittelalterlichen Römischen Reiches einbezogen war. Dies umso mehr, als die slawische Sprache seiner Bevölkerung eine zweite mächtige Barriere gegen den Einfluß der Kontakte mit den westlichen Nachbarn bildete. Angeborener Ehrgeiz und ein instinktiver Selbsterhaltungstrieb lenkten das tschechische Volk frühzeitig auf eine Bahn, auf welcher es schnellstens zu wirklicher Gleichberechtigung mit seinen kulturschöpferischen Nachbarn gelangte*

*Die Herrschaft Přemysls stellt auf diesem Wege zweifellos ein wichtiges Kapitel dar — nicht zuletzt durch die bewußte Anstrengung des begabten Königs.*

*Doch ging dies nicht ohne Opfer vor sich . . .*

*Um die grundsätzliche Bewertung seines Lebenswerkes wird es immer Streit geben — je nachdem, was der Beurteilende höher einschätzt: den „Anschluß“ an Europa oder die damit verbundenen nationalen Opfer . . .*

*Die Gerechtigkeit fordert, das Werk jeder Epoche im Geiste ihrer eigenen Regeln und Aufgaben zu beurteilen. Die Ausbildung größerer staatlicher Einheiten war im 13. Jahrhundert im lateinischen Europa ein Leitmotiv geschichtlichen Fortschritts: Wir haben schon in der Einleitung darauf hingewiesen, daß auch im Westen die in dieser Hinsicht erfolgreichen Ansätze nicht auf Grund sprachlicher Einheiten erfolgten“<sup>46)</sup>.*

Wie nicht anders zu erwarten, gelangte die weitgehend marxistisch geprägte tschechische Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit zu einem anderen Urteil über die Přemyslidenherrschaft im allgemeinen und über Otakar II. im besonderen. Der Gegensatz zur „bürgerlichen“ Geschichtsauffassung eines Novotný und Šusta kommt in einigen Äußerungen František Kavka besonders pointiert zum Ausdruck<sup>47)</sup>. Kavka wirft Novotný vor, die imperialistischen Züge der otakarischen Politik nicht nur nicht verurteilt, sondern sogar noch glorifiziert zu haben. Bezüglich der Abhängigkeit der böhmischen Länder vom Reich sei Novotný unter den tschechischen Historikern der Zwischenkriegszeit derjenige gewesen, der „der deutschen Historiographie die meisten Konzessionen gemacht“ habe<sup>48)</sup>. Ähnliches gelte auch für Josef Šusta, für den außerdem „Geschichte . . . vor allem das Werk großer politischer Persönlichkeiten“ gewesen sei. Šusta habe zu wenig beachtet, daß diese Persönlichkeiten als Exponenten „gesellschaftlicher Kräfte“ angesehen werden müssen, „die allein Träger geschichtlicher Entwicklung sind“<sup>49)</sup>. Ein im Jahre 1971 erschienenes Lehrbuch der Geschichte<sup>50)</sup> charakterisiert Přemysl

45) Wörtlich „dohánění“ vom Verbum „doháněti“ — „einholen“.

46) Š u s t a *Soumrak* 281 f.

47) František K a v k a *Příručka k dějinám Československa do roku 1648* (Handbuch zur Geschichte der Tschechoslowakei bis zum Jahre 1648) Praha 1963. Das Buch war als Einführung für Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen gedacht.

48) K a v k a *Příručka* 149.

49) K a v k a *Příručka* 150.

50) *Dějiny Československa do roku 1437* (Geschichte der Tschechoslowakei bis zum

Otakar II. zwar als „unstreitig großen Staatsmann, Feldherrn, Diplomaten und umsichtigen Organisator der Kolonisation“, sieht in seinem Scheitern aber „die Folge seiner unvorsichtigen Expansionspolitik“ und bewertet sein zeitweiliges großes Vertrauen auf die Hilfe der Kurie als politischen Fehler. Otakars Schicksal wird als Beweis für die Tatsache hingestellt, „daß es die königliche Macht nicht einmal in der Hand eines so mächtigen Herrschers, wie Přemysl es gewesen ist, wagen konnte, sich ohne Verbündete in Auseinandersetzungen mit dem Adel einzulassen, um, wenn schon nicht zu siegen, so doch wenigstens ein Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten“<sup>51</sup>).

Die tschechischen Historiker der Nachkriegszeit haben wohl zahlreiche Spezialarbeiten zur Geschichte des 13. Jahrhunderts veröffentlicht<sup>52</sup>), doch gibt es bisher nur eine einzige größere Monographie über die Přemyslidenherrschaft. Es handelt sich um ein populärwissenschaftliches Werk von Zdeněk Fiala (1922—1975) mit dem Titel „Das přemyslidische Böhmen“<sup>53</sup>). Nicht mehr die einzelne historische Persönlichkeit, sondern „Staat und Gesellschaft“ stehen nun im Mittelpunkt des Interesses, doch distanziert sich Fiala von einer allzu dogmatischen Bewertung der „gesellschaftlichen Kräfte“ als treibende Faktoren geschichtlicher Entwicklung:

„Ich möchte nur bemerken, daß ich im Hinblick auf das Problem, ob die Geschichte von Menschen oder von abstrakten Prinzipien historischer Gesetzmäßigkeiten geformt wird, der ersteren Ansicht den Vorzug gebe“<sup>54</sup>).

Über die Menschen, die den Verlauf der Geschichte bestimmten, macht sich Zdeněk Fiala freilich nicht die geringsten Illusionen. In nüchterner, klarer Sprache legt er die Triebkräfte bloß, von denen ihr Handeln hauptsächlich diktiert erscheint: Gewinnstreben und dynastische Hausmachtspolitik. Seine gänzlich unpathetische Darstellung lockert er durch zahlreiche, in vollem Wortlaut eingeschobene Quellenzitate auf, die stets in tschechischer Übersetzung wiedergegeben werden<sup>55</sup>). Offensichtlich wollte er ein breiteres Publikum zur Beschäftigung mit der mittelalterlichen Geschichte seines Landes anregen — vielleicht aber wollte er mit diesem

Jahre 1437) bearbeitet von František K a v k a und Miroslav B u c h v a l d e k, Praha 1971. Diese Publikation ist als Lehrbehelf für Lehrerbildungsanstalten und pädagogische Institute erschienen.

<sup>51</sup>) *Dějiny Československa do roku 1437*, 185 f.

<sup>52</sup>) Ferdinand Seibt *Bohemica. Probleme und Literatur seit 1945 (Historische Zeitschrift Sonderheft 4)* München 1970, bes. Abschnitt 6.

<sup>53</sup>) Zdeněk Fiala *Přemyslovské Čechy (Český stát a společnost v letech 995—1310)* [Das přemyslidische Böhmen. Der tschechische Staat und die Gesellschaft in den Jahren 995—1310] Praha 1965. Die 1975 erschienene zweite Auflage des Werkes war mir nicht zugänglich.

<sup>54</sup>) Aus dem Vorwort von Fiala *Přem. Čechy*. Wiederholt im Vorwort von Zdeněk Fiala *Předhusitské Čechy* [Das vorhussitische Böhmen] 1310—1419 Praha 1978<sup>2</sup>.

<sup>55</sup>) Fiala hat sich sehr um die Popularisierung mittelalterlicher Geschichtsquellen bemüht, er veröffentlichte u. a. eine sehr gute Cosmas-Übersetzung (*Kosmova kronika česká* Praha 1972), eine Übersetzung der Cosmas-Fortsetzer (*Pokračovatelé Kosmovi* Praha 1974) und zuletzt — bereits nach Fialas Tod erschienen — eine Übersetzung der Chronik von Königsaal (*Chronicon Aulae Regiae-Zbraslavská kronika* Praha 1976). Zu Zdeněk Fialas Gelehrtenpersönlichkeit vgl. den Nachruf von Ivan Hl a v á č e k in *Archivní Časopis* 25 (1975) 1—6.

Kunstgriff auch zeigen, wie „einfach“ — um nicht zu sagen primitiv — die Welt der Přemysliden in vieler Hinsicht gewesen ist, und wie wenig die manchmal etwas überspitzten Geschichtskonstruktionen älterer Historiker dieser Tatsache gerecht wurden. Ein für Fialas Gesamturteil über die přemyslidische Herrschaft sehr wesentliches Kapitel seines Buches ist das fünfte, das den Beziehungen Böhmens zum Reich gewidmet ist. Hier werden Ansichten vertreten, die Fiala schon früher, vor allem in einer Rezension eines Werkes von Wilhelm Wegener, geäußert hatte<sup>56</sup>). Nach den schmerzlichen Erfahrungen der Jahre 1938 bis 1945 sah Fiala diese Problematik begrifflicherweise mit anderen Augen als die Historiker der Zwischenkriegszeit. Für Fiala ist die vieldiskutierte Lehensabhängigkeit Böhmens vom Reich nur eine von Fall zu Fall differenzierte, persönliche Abhängigkeit von Herrscher zu Herrscher gewesen. Die inneren Verhältnisse der böhmischen Länder wären davon, so meint Fiala, weitgehend unberührt geblieben. Es ist nicht ohne Interesse, daß bereits vor der Jahrhundertwende Josef Kalousek einen ähnlichen Standpunkt vertreten hatte!<sup>57</sup>)

Nationale Spannungen hält Fiala in der Přemyslidenzeit für durchaus möglich:

*„Die Ansichten einiger älterer und neuerer Historiker, daß nationale Tendenz und Nationalismus Dinge seien, die dem Mittelalter unbekannt wären, sind so naiv, daß es keinen Sinn hat, dagegen zu polemisieren“<sup>58</sup>).*

Folgerichtig wird der „nationale“ Widerstand, dem Otakars Herrschaft in den Alpenländern begegnete, relativ hoch eingeschätzt:

*„Jahrelang bemühte sich Otakar, der tschechischen Herrschaft in den Alpenländern nicht den Anstrich eines Okkupationsregimes zu geben . . . aber alles erwies sich als vergeblich, als gegen ihn ein deutscher Gegner, eben Rudolf, auftrat, der dem österreichischen Adel näher stand“<sup>59</sup>).*

Auf das in diesem Zusammenhang interessante „Manifest an die Polen“ geht Fiala merkwürdigerweise nicht ein.

Zur Erklärung des Gegensatzes zwischen Otakar und dem Adel seiner Stammlande bietet Fiala eine andere Erklärung an als seine Vorgänger. Er meint, daß sich der Regierungsstil der Herrscher des 13. Jahrhunderts, bis hin zu König Otakar II., wenig geändert habe, daß es aber innerhalb der Feudalklasse zu Änderungen gekommen sei. Die Landherren hätten weitgehend die Erblichkeit ihrer Besitzungen erreicht, konnten bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts „außenpolitisch“ in Erscheinung treten<sup>60</sup>) und verlangten im Inneren nach einer

<sup>56</sup>) Wilhelm Wegener *Böhmen, Mähren und das Reich im Hochmittelalter (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 5)* Köln—Graz 1959. In seiner Rezension bezeichnete Fiala Wegeners Buch als „revandistisch“, vgl. *Československý časopis historický* 8 (1960) 176—185. In *Přemyslovské Čechy* enthält er sich jeder Polemik und äußert sich zurückhaltender, ohne jedoch seine Meinung zu ändern.

<sup>57</sup>) Josef Kalousek *České státní právo* (Das tschechische Staatsrecht) Praha 1892, bes. 44.

<sup>58</sup>) Fiala *Přem. Čechy* 73.

<sup>59</sup>) Fiala *Přem. Čechy* 167.

<sup>60</sup>) In den Auseinandersetzungen um die Stellung der Kirche in Böhmen 1215—1222 rechnete die Kurie mit dem Landadel als mit einer selbständigen politischen Macht, Fiala *Přem. Čechy* 169.



adäquaten Teilnahme an den Regierungsgeschäften. Aber: „*Zwischen dem König und den Vertretern der Feudalklasse existierte bis zu Přemysl II. kein Rechtsforum zur Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten*“<sup>61</sup>). Die altertümlichen „*Colloquia generalia*“, in denen Václav Novotný einen direkten Vorläufer der späteren Landtage gesehen hatte<sup>62</sup>), sind nach Fiala kein taugliches Verhandlungsinstrument gewesen. Der Adel konnte den Maßnahmen des Königs nur zustimmen — oder bewaffneten Widerstand leisten. Auf diese Weise läßt sich vielleicht die Teilnahme des jungen Otakar an einer Adelsfronde gegen seinen Vater erklären, deren eigentliche Gründe man nicht kennt. Unter dieser Voraussetzung erscheinen auch die „*Revindikationen von Krongütern*“ in etwas anderem Lichte: der König glaubte im Sinne älterer Rechtsauffassung über adelige Güter verfügen zu können — der Adel sah darin einen Eingriff in vermeintlich wohlerworbene Rechte.

Hinter den „*Städtegründungen*“ der Regierungen Václavs I. und Přemysl Otakars II. sollte man keine zukunftsweisenden Pläne oder gar ein „*Regierungsprogramm*“ sehen, sondern einfach die Hoffnung der Landesfürsten auf regelmäßige Geldeinkünfte aus Steuern und Abgaben, allenfalls auch ein Bemühen, Stützpunkte gegen den Adel zu gewinnen. Die politische Rolle der Städte sollte für das 13. Jahrhundert nicht überschätzt werden<sup>63</sup>). Das städtische Patriziat war in den größeren Städten „*unstreitig deutsch*“<sup>64</sup>), in den kleineren Städten und Märkten erfolgte wahrscheinlich durch Zuzug vom Land eine verhältnismäßig rasche Tschechisierung<sup>65</sup>). Diese Überlegungen führen zur Frage der deutschen Kolonisation, einem Phänomen, „*das noch nicht im entferntesten durch historische Forschung geklärt ist*“<sup>66</sup>). Der Großteil der deutschen Einwanderer sei, wie dies eben bei den meisten historischen Immigrationen der Fall war, wegen der besseren wirtschaftlichen Bedingungen gekommen, die den Deutschen in ihrer neuen Heimat geboten wurden. Doch muß es auch Einwanderer gegeben haben, deren Absichten nicht so harmlos waren; Leute, die, modern ausgedrückt, das Ziel hatten, das Land wirtschaftlich zu beherrschen. Das waren manche Lokatoren, künftige Ortsrichter, Pächter von Münze und Bergwerksunternehmungen, Unterkämmerer usw. Einigen Angehörigen dieser Schicht gelang es, sich rasch zu bereichern und dem heimischen Adel Konkurrenz zu machen. Gegen solche Leute sind die haßerfüllten und manchmal etwas primitiven Invektiven gerichtet, mit denen der sogenannte Dalimil gegen die Deutschen wettert<sup>67</sup>). In der Interpretation dieser Quelle, die ein direktes Gegenstück zu unserer steirischen Reimchronik bildet, geht Zdeněk Fiala nicht so weit wie etwa Josef Pekař, der darin den Ausdruck einer allge-

61) Fiala *Přem. Čechy* 169. Maßgeblich für die weitere Entwicklung der ständischen Landtage waren nach Meinung Šustas, *Soumrak* 325, der sich Fiala, *Přem. Čechy* 175, anschloß, die auf Veranlassung des Prager Bischofs Tobias von Bechyně 1280—1281 geführten Verhandlungen bezüglich des Ausgleichs mit Otto von Brandenburg.

62) Novotný *Rozmach* bes. 340.

63) Fiala *Přem. Čechy* bes. 143.

64) Fiala *Přem. Čechy* 145 f.

65) Fiala *Přem. Čechy* 149.

66) Fiala *Přem. Čechy* 161.

67) Fiala *Přem. Čechy* 161 ff. Die Dalimil-Chronik ist jetzt in einer gut kommentierten tschechischen Nachdichtung einem breiteren Publikum zugänglich gemacht worden: *Kronika tak řečeného Dalimila* hg. von Marie Bláhová, Praha 1977.

meinen „nationalen Reaktion“ nach der Katastrophe von 1278 sah. Fiala lehnt eine solche Auslegung als „romantische Übertreibung“ ab <sup>68)</sup>.

Neue Akzente setzt Fiala auch in der Beurteilung der königlichen Kanzlei und des Kanzleipersonals. Im Gegensatz zu vielen anderen Historikern glaubt er nicht daran, daß die letzten Přemysliden besonders gebildet waren, er bezweifelt, daß Otakar II. lesen und schreiben konnte. In einer für moderne Menschen geradezu unvorstellbaren Weise waren diese Herrscher daher von ihren Schreibern und Beamten abhängig <sup>69)</sup>.

Zur otakarischen Regierung insgesamt meint Fiala:

*„Es war das erste Mal in der tschechischen Geschichte, daß es zu solch außerordentlicher Ausdehnung der přemyslidischen Macht über ein bevölkerungsmäßig ganz abweichendes, nichtslawisches Gebiet kam . . . Es ist nicht genau bekannt, welchen Ansichten und Meinungen diese ungewöhnliche Ausdehnung der tschechischen Macht zu Hause begegnete. Der unbekannte Autor der sogenannten Annales Otakariani, der allerdings erst nach der Katastrophe auf dem Marchfelde schrieb, war, wie es scheint, kein großer Freund einer solchen Machtausdehnung. Er bringt dies bei Erwähnung des denkwürdigen Angebots vom Jahre 1271, daß sich Přemysl zum Römischen König wählen lassen sollte, zum Ausdruck, indem er einem der königlichen Räte folgende Rede in den Mund legt.“* <sup>70)</sup>

Und nun läßt Fiala eine tschechische Übersetzung jener berühmten Rede des Andreas von Říčán folgen, die Palacký als Fiktion <sup>71)</sup> und Ottokar Lorenz als „charakteristische Expectoration eines echt tschechischen Schriftstellers“ <sup>72)</sup> abgetan hatten und der auch Josef Pekař ziemlich skeptisch gegenüberstand:

*„Deus in coelis regnat, tu in terris ex permissione eius, et ducibus et terrarum principibus dominaris, et non est, qui resistat tuae voluntati. Incognitae enim tibi sunt ad quas invitaris diversarum gentium nationes, et rerum dubius eventus“* <sup>73)</sup>. Zdeněk Fiala resumiert:

*„Der Ausgang der Dinge war wirklich mehr als ungewiß, er war katastrophal und hätte beinahe auch den alten Kern des tschechischen Staates auseinandergerissen“* <sup>74)</sup>.

Daß aber trotz aller Belastungen, die die Zeit nach 1278 für die böhmischen Länder mit sich brachte, dieser Kern beisammen blieb, daß Böhmen sich unter Karl IV. sogar zu neuem Glanze entfalten konnte, ist nach Meinung der Brüner Historike-

<sup>68)</sup> Fiala *Přem. Čechy* 174 f.

<sup>69)</sup> Fiala *Přem. Čechy* 182.

<sup>70)</sup> Fiala *Přem. Čechy* 166 f.

<sup>71)</sup> Palacký *Dějiny* (wie Anm. 1) 89.

<sup>72)</sup> Lorenz *Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert I* (1863) 420. Wenig freundlich bemerkt Lorenz in Anm. 1 zu Seite 419: „Was die Stelle selbst betrifft, so könnte man meinen, sie wäre einem modernen Tschechegeist entsprungen“.

<sup>73)</sup> In der Monumenta-Edition wird die Stelle „Deus in coelis regnat . . .“ zum Jahre 1272 angesetzt, obwohl in der handschriftlichen Überlieferung der Besuch des Erzbischofs von Köln in Prag, auf welchen die Rede des Andreas von Říčán Bezug nimmt, zum Jahre 1271 berichtet wird, vgl. *MG SS* 9, 189. Fiala entschied sich für die Datierung zu 1271, vgl. auch dessen mit Marie Blahová herausgegebene Übersetzung der Cosmas-Fortsetzer: *Pokračovatelé Kosmovi* (Praha 1974) 141.

<sup>74)</sup> Fiala *Přem. Čechy* 167.

rin Sáša Dušková eben doch das Verdienst Přemysl Otakars II.<sup>75)</sup> Dieses Urteil gründet sich vor allem auf die zusammen mit Professor Jindřich Šebánek († 1977) geleistete Arbeit am „Codex diplomaticus Bohemiae“<sup>76)</sup>. Sáša Dušková schloß sich Fialas Meinung von der Bedeutung der Kanzleibeamten an und erhob die Forderung, die Spuren ihrer Wirksamkeit an Hand der urkundlichen und epistolographischen Originale so genau wie möglich zu verfolgen. Am Beispiel des Notars Heinrich, eines seit 1273 als königlichen Notar faßbaren Kanzleibeamten, hat Frau Dušková gezeigt, wie die nähere Erforschung des „Beamtenmilieus“ um Otakar zu erfolgen hätte. Der Notar Heinrich ist übrigens eine auch für die niederösterreichische Landesgeschichte bedeutende Persönlichkeit — war er doch Pfarrer von Gars am Kamp! Frau Dušková hält es für möglich, daß dieser Heinrich derselbe ist, der mit den Beinamen „Italicus“ und „de Isernia“ als Verfasser wichtiger Formelsammlungen und damit auch des „Manifests an die Polen“ in die Geschichte eingegangen ist. Die keineswegs als endgültig gelöst zu betrachtende Verfasserfrage dieses Manifests ist damit erneut zur Diskussion gestellt<sup>77)</sup>.

In der Aufbereitung und Analyse der diplomatischen und epistolographischen Quellenzeugnisse liegt demnach eine der wenigen Möglichkeiten, bezüglich der Epoche Přemysl Otakars II. noch zu wirklich neuen Ergebnissen zu kommen. — Einen bemerkenswerten Beitrag zur Erhellung der materiellen Kultur des 13. Jahrhunderts lieferte vor kurzem die Archäologie. Die von Vladimír Nekuda geleitete Wüstungsforschung „Pfaffenschlag“ hat zum ersten Mal ganz konkrete Aufschlüsse über das Leben in einem Dorfe der otakarischen Zeit erbracht und das bisher allzu stark von literarischen Zeugnissen abhängige Bild der bäuerlichen Siedlung um handgreifliche Fakten bereichert<sup>78)</sup>.

So hat denn jede Historikergeneration unseres Nachbarlandes versucht, sich den Zugang zu einer für die Geschichte des tschechischen Volkes sehr wichtigen Epoche neu zu erschließen. Ich hoffe, daß in diesem Überblick jene Leitgedanken sichtbar wurden, die die bisher vorliegenden synthetischen Darstellungen der tschechischen Mediävistik beherrschen. Es sind zahlreiche gute und einige überdurchschnittliche Leistungen darunter. Wegen der sprachlichen Schwierigkeiten wird ihnen leider in unserem Lande nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

75) Dies erklärte Sáša Dušková in einem am 23. Mai 1978 im Rahmen des Veranstaltungsprogramms des Brünner Museumsvereines gehaltenen Vortrag. Ich möchte mich auch an dieser Stelle herzlich bei Frau Doc. S. Dušková bedanken, daß sie mich in das Manuskript für den Vortrag Einblick nehmen ließ.

76) Über die Bedeutung des *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae* für die niederösterreichische Landesgeschichte referierte Max Weltin in *Unsere Heimat* 45 (1974) 243 ff. Einen Nachruf auf Professor Šebánek, in welchem vor allem seine Leistungen als Archivar gewürdigt werden, veröffentlichte Milada Wurmová im *Archivní Časopis* 27 (1977) 1 ff.

77) Sáša Dušková *Kdo byl notář Jindřich* (Wer war der Notar Heinrich) *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university* 1960 C 7, 59—74 (mit deutscher Zusammenfassung).

78) Vladimír Nekuda *Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic* (Eine mittelalterliche Ortswüstung bei Slavonice) Brno 1975. Dazu die Mitteilung in *Unsere Heimat* 49 (1978) 79 ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [44-45](#)

Autor(en)/Author(s): Petrin Silvia

Artikel/Article: [Die Epoche Premysl Otokars in der neueren tschechischen Historiographie 434-452](#)